

Spangenberg Zeitung.

Zeitung für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Ercheint

wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Vierteljahr 80.00 M. frei ins Haus, einschließlich der Beilage Haus und Herb.
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 81.50 M.
Telegraphen-Adresse: Zeitung.
Korrespondent Nr. 27.



Anzeigen

werden die sechsgehaltene 8 mm hohe (Zeitungs-)Zeile oder deren Raum mit 2.50 M. berechnet; auswärts 3.00 M. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Kleinanzeigen kosten pro Zeile 4. — Bindungen entsprechend der Platz-, Datenverteilung und Beleglieferung M. Verbindlichkeit für Platz-, Datenverteilung und Beleglieferung ausgeschlossen. Zahlungen auf Postkonten Frankfurt a. M. Nr. 20771.
Annahmehöhe für Offerten und Auskunft beträgt 60 Pf.
Zeitungsteilagen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg • Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg

15. Jahrgang.

Nr. 106.

Donnerstag, den 12. September 1922.

Aus der Heimat

Spangenberg, den 12. September 1922.

Sonst und jetzt. Bei den heutigen enormen Preise- und Fouragepreisen dürfte eine Rechnung, die die Anna Bölle einem Korrespondenz-Register der alten Spangenberg entnommen hat und uns zur Verfügung stellte, von großem Interesse sein. Dieselbe lautet: Kommandantur der Bergfeste Spangenberg, Oberster Ministerium überreiche ich gehoramt in der Höhe nach abgehaltenem 2. Termine (im 1. Termin waren niemand) das Protokoll über die Veraccorderung der Viererhundert des Fouragebedarfs zur Unterhaltung der Brunnentiere pro 1861. Bestehend aus 47 Centner 34 Pf. Heu, 33 Centner 36 Pf. Roggenstroh und aus 12 Viertel Mezen Hafer (Casseler Maas) auf das Jahr 1861 zur hochgeneigten weiteren Verfügung. Aus dem Protokoll sind die Witwe des Leinwebers Johann von Spangenberg für den Centner Heu mit 15 Silbergroschen, der Brunnentierwärter auf der Bergfeste Johannes Hartung für den Centner Stroh mit 12 Silbergroschen und der Wirt Andreas Schmelz zu Ebersdorf für das Viertel Hafer Casseler Maas mit 2 Reichthalern 10 Silbergroschen Geringstfordernde geblieben. Es sind gegen vergangenes Jahr bedeutend geringere Forderungen gestellt worden, und würde es auch möglich gewesen sein den Hafer noch billiger zu erzielen, wenn derselbe eingekauft worden wäre, so aber liegt er noch nicht geschritten auf dem Felde und kann wegen des schlechten Wetters nicht eingeschleudert werden, ist nur zum Teil schon ausgewachsen. Ich glaube bestimmt, daß man den Hafer bei einem weiter abzuhaltenen Termine billiger erhalten würde, namentlich da es an Rohmaterial hierzu gänzlich fehlt, ich bitte deshalb um hochgeneigte Befreiung des Protokolls. Giebt Major Kommandant. Die drei Rechnungen betragen: 1. 27 Centner 34 Pf. Heu, 23 Thaler 19 Silbergroschen, 2. 33 Centner 36 Pf. Roggenstroh, 13 Thaler 10 Silbergroschen, 3. 12 Viertel 12 Mezen Hafer, 40 Thaler

10 Silbergroschen. Eine Rechnung über das Auswirken der herrschaftlichen Brunnentiere über 1 Thaler von dem Schmiedemeister Adam Voderoth zu Spangenberg.

× Einführung freibleibender Zeitungsbezugspreise. Der nach den jetzt geltenden Bestimmungen bestehende Zustand, daß sich die Zeitungsverleger mit den Bezugspreisen ihrer Zeitungen im allgemeinen auf mindestens ein Vierteljahr festlegen müssen, läßt sich unter der Wirkung der gegenwärtigen unüberschaubaren wirtschaftlichen Verhältnisse nicht länger aufrechterhalten. Einem von den Berufsvertretungen der Zeitungsverleger gemachten Vorschlag entsprechend, wird daher folgendes Verfahren zugestanden, das für vierteljährlich zu beziehende Zeitungen zum 1. Oktober 1922 und für ganz- oder halbjährlich zu beziehende Zeitungen am 1. Januar 1923 in Kraft tritt: Die Preise der durch die Post zu beziehenden Zeitungen und Zeitschriften sind künftig freibleibend. Der Verleger kann den Bezugspreis innerhalb der Bezugszeit erhöhen und den Unterschiedsbetrag zwischen altem und neuem Preis unmittelbar von den Bezuhern nachheben. Wird die Zahlung abgelehnt, so kann der Verleger, dem die Namen der Postbezieher mitgeteilt werden, die Lieferung des Blattes von einem von ihm zu bestimmenden Tage an einstellen. Eine Rückzahlung von Bezugsgehalt für den ausfallenden Rest der Bezugszeit findet durch die Post in solchem Falle nicht statt.

Der Turn- und Spieltag, veranstaltet vom Turnverein „Froher Mut“, am verflochtenen Sonntag nahm den gewünschten Verlauf. Wir werden in der nächsten Nummer ausführlich darüber berichten. Zu unserer Freude können wir mitteilen, daß der brave Bauarbeiter Turner, Herr Deuster, der am Sonntag Nachmittag bei einer Liebung am Riet zu Fall kam, wieder wohl auf ist.

Aus Nah und Fern

Göttingen. Der 48 Jahre alte ledige Spengler August Popp aus Schwarzeweuth, der geständig ist, auch in Göttingen Billeneinbrüche ausgeführt zu haben, hat im ganzen, soweit er sich mit Sicherheit noch darauf besinnen

kan. 90 Billeneinbrüche, die er seit seiner Entlassung aus dem Zuchthaus Friedebieg am 4. September 1920 ausgeführt hat, begangen. Die ihm in die Hände gefallenen Werte belaufen sich mindestens auf 2½ Millionen Mark, die aber zum Teil für verhältnismäßig geringes Entgelt an die Fehler abgelegt worden sind. Wegen Schleren werden nicht weniger als 20 Personen in die Sache verwickelt. Popp hat 15 Einbrüche in Heideberg ausgeführt, 4 in Ludwigsburg, 7 in Freiburg, 2 in Würzburg, 22 in 4 in Ludwigsburg, 7 in Freiburg, 2 in Würzburg, 22 in 4 in Darmstadt, 3 in Oberstadt, 5 in Bensheim, Billingen, 5 in Eisenach, 2 in Meiningen, 2 in Göttingen, 2 in Wiesbaden, 2 in Gera, 3 in Dresden, ferner je einen in Karlsruhe, Gernsbach, Offenbach a. M., Arnstadt, Koblenz, Horschheim, Homburg v. d. H., Saalfeld, Weimar, München und Heidenheim.

Wittgenstein. Hier konnte das Tierchauffeur nicht zu Ende gefeiert werden, weil in keinem der Wirtschafte mehr Bier vorhanden war. Es wurde soviel Schnapps umgelegt, daß die leeren Krüge des Steinbärgerschaufers einen wahren Berg bildeten. Kommentar überflüssig!

Sichern Sie sich sofort eine AMBI-Dachziegel-Maschine

für Handbetrieb
(D. R. P. und Weltpatent)

Herstellung von Zement-Dachziegeln aus vorhandenen Rohstoffen (Kies-Sand usw.) auch unmittelbar an der Baustelle im leichtesten Handbetrieb

Große Ersparnisse. Beste Kapitalanlage, da Bedarf an Dachziegeln unbegrenzt.

Verlangen Sie Druckschriften D

AMBI-Werke Abt. III 52 Berlin SW 68

Kochstraße 18

Spitzen.

Noman von Paul Vindau.

Koppricht 1920 by Wiemanns Zeitungsverlag, Berlin W 66.

Sparber nickte wiederum zustimmend, indem er lächelnd die Augen schloß, und fuhr dann fort: „Dah von einer Nachahmung die Rede ist...“ „Ganz recht!“ unterbrach der Nachbildung, so voll allerdings ein Meisterwerk der Nachbildung, so voll kommen, daß es selbst Kenner täuschen könnte...“ „Wich doch nicht, Eggellenz“, schmunzelte Sparber. „Diese Spitze ist echt.“

„Sie irren, mein Herr“, sagte der Präsident ruhig. „Die echte, wahre Spitze“, das geschichtliche Original, die sogenannte „Lamorale“, befindet sich in der königlichen Sammlung, im Besitze des Fürsten Ulrich von Engernheim. Diese hier ist die Nachbildung, die von ungefähr neun Jahren, im Winter 1874 auf 1875, hier in der Generaalausstellung machte, und die ich und Liebhabern großes Aufsehen gemaht habe.“

„Und wie bemerkt, für meine Bräut ausreden lassen Sparber hatte den Grafen ruhig ausreden lassen und wie vorher immer schmunzelnd genickt. „Darf ich mir die gehorlamte Frage erlauben“, sagte er nun in demüthigen Tone, „welchen Preis Euere Eggellenz für die Spitze gezahlt haben?“ „Zwölftausend Mark — wenn ich mich recht erinnere.“

„Nun, Eggellenz, für diese Spitze hier zahle ich sofort und auf dem Fleck mit Vergnügen das Doppelte und mache ein gutes Geschäft dabei.“

Der Präsident sah erstaunt auf. Sparber fuhr in seiner unterwürdigsten Weise fort: „Diese Spitze ist echt wie Gold! Ich nehme sie dafür und zahle dafür! Vielleicht ist noch eine Zwillingsspitze da, in der Sammlung des Fürsten Engernheim, die da bestreite ich ja nicht! Ich sage nur und wiederhole: Diese Spitze ist echt! Und wenn Euere Eggellenz eine billige Nachbildung gestohlen haben, dann ist das wieder eine andere, eine dritte Spitze! Denn ich das nicht! Denn diese hier ist echt!“

„Ich weiß in der Tat nicht, worauf Sie hinaus wollen! Ich kann Ihnen nur wiederholen: Sie befinden sich im Irrtum, mein Herr.“

„Der Irrtum muß sich ja leicht auflären lassen, Eggellenz.“ Ich bin ein ehrlicher Geschäftsmann, kein Fehler, Eggellenz! Sobald sich mir die Vermutung aufdränge, daß diese Spitze mit der Euere Eggellenz gestohlenen am Ende identisch sei, habe ich Euere Eggellenz unverzüglich Kunde davon gegeben...“

„Und ich habe Ihnen dafür zu danken!“

„Dadurch keine Ursache, es war meine Pflicht und Ehrlichkeit! Aber es ist nun doch unmöglich, Euere Eggellenz etwas auszuhandeln, von dem ich als Sachverständiger bestimmt weiß, daß es etwas anderes ist, als dasjenige, was Euere Eggellenz gestohlen worden ist. Euere Eggellenz ist eine moderne, eine nachgemachte Spitze gestohlen worden; die von mir erstandene ist aber alt und echt. Euere Eggellenz glauben, daß ich mich täusche. Ich bin meiner Sache aber sicher. Da wird also nichts anderes übrig bleiben, als daß wir den Schiedspruch eines amtlichen Sachverständigen, dessen Gutachten wir anerkennen müssen, herbeiführen.“

„Dann ist erlaube mir noch den Vorschlag, daß wir, bis zur Erledigung dieser Streitfrage durch das Erkenntnis des Sachverständigen, die Spitze bei irgendeiner amtlichen Vertrauensperson, einem Notar, denke ich, deponieren.“

„Sehr wohl!“

„Ich stelle hiermit die Spitze Euere Eggellenz zur Verfügung und bitte Sie, selbst die geeignete erscheinende Persönlichkeit zu bestimmen und es gütigst zu veranlassen, daß mir von dieser ein Verwahrungsschein, mit der Anerkennung meiner Besitzrechte unter dem durch die Umständen bedingten Vorbehalte, zugestellt werde. Hier, Eggellenz.“

Sparber hatte, während er also sprach, die Spitze wieder zusammengefaßt und in einen Karton gelegt, den er nun dem Präsidenten höflich überreichte. „Ich danke Ihnen, mein Herr!“ versetzte der Präsident. „Ich kann Ihnen das Zeugnis nicht versagen, daß Sie die Angelegenheit in durchaus zweckmäßiger und eines ehrenhaften Geschäftsmanns würdiger Weise

zu erledigen bemüht sind. Die gewünschte Bescheinigung wird Ihnen noch heute eingehändigt werden. Bis dahin des Sachverständigen-Gutachtens werden wir das Weitere baldigst vereinbaren. Ich empfehle mich Ihnen!“

Sparber geleitete den Präsidenten bis zum Wagen. Er ließ es sich nicht nehmen, selbst den Kartons zu tragen, „um Eggellenz nicht damit zu belästigen.“ Mit dieser Herabbeugung betastete er sich von dem davonrollenden Grafen.

Wenige Stunden später erhielt er vom Justizrat Felix Quinits die mit dem Dienstempel versehenen Bescheinigung.

Als Saga von seinem früheren Sozialis von dem Borgesfallenen in Kenntnis gesetzt wurde, als er hörte, daß die echte Spitze sich eigentlich in der kryptischen Sammlung des Fürsten Engernheim befinden müsse, daß diese echte Spitze aber doch aus dem Schranke der Gräfin Ines gestohlen sei, — da jubelte er hell auf!

Der gute Graf Ines! Er ahnte nichts von der Wahrheit, die der Baron vollkommen durchschaute. Gräfin Juliane besaß ja für Spitzen eine tolle Schwärmererei; das war ja auch ihm von früher her bekannt! Der gute Mann hatte sie mit dem echten vertauscht. In der Tat das Gesicht eines fürstlichen Liebhabers — unauffällig und großartig!

Die Spitzen!

Ein kostbarer Strich für den Galgen war nie gewirbelt worden! Und die ganze Gesellschaft sollte baumeln, wenn sie sich nicht in vernünftiger und anständiger Weise mit ihm auseinandersetzte!

Er setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb einen kleinen Auftrag. Er mußte mit seiner Arbeit wohl zufrieden sein, denn er lächelte beständig, während er schrieb. Er beförderte den Auftrag sofort in die Druckerei und ließ ihn setzen.

Als die Korrektur kam, laschte er wieder. „Fürst Ulrich hat dir noch immer nicht geantwortet!“ sagte er höhnisch zu Bertha. „Nun, jetzt wird er dir antworten, verlaß dich darauf! Sei dich, Kind, und schreib!“

(Fortsetzung folgt.)

Die notwendige Atempause.

Die deutsche Ausfuhr ist gegenüber der Vorkriegszeit gewaltig gesunken. Der Menge nach betrug sie im Durchschnitt des vergangenen Jahres (Mai 1921 bis April 1922) nur noch 30 Prozent der Ausfuhr vor dem Kriege. Während der Geldwert der Vorkriegsausfuhr 10 Milliarden Goldmark überstieg, erreichte im vergangenen Jahre die Ausfuhr nur 3,6 Milliarden Goldmark des heutigen geringeren Goldwertes.

Trotzdem ist in der Welt die Meinung verbreitet, daß Deutschland — unter dem Schutze seiner schlechten Währung — die Weltmärkte mit seinen Waren überschwemmt. Wie es damit wirklich steht, ergibt sich, wenn man die Ausfuhr der wichtigsten Warengattungen vor dem Kriege und jetzt miteinander vergleicht. So wurden der Menge nach im vergangenen Jahre (Mai 1921 bis April 1922) ausgeführt in Prozent der Ausfuhr des Jahres 1913: Unedle Metalle und Waren daraus 38 Prozent; Erzeugnisse für Landwirtschaft 30 Prozent; bearbeitete tierische und pflanzliche Erzeugnisse und Waren daraus 37 Prozent; Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, Fahrzeuge 68 Prozent; chemische und pharmazeutische Erzeugnisse, Farben und Farbstoffe 44 Prozent; mineralische und fossile Rohstoffe, Mineralöle 2,4 Prozent; Leder und Lederwaren 54 Prozent; Papier, Pappe und Waren 70 Prozent; Feuerwaffen, Wren, Donwerzeuge, Ausrüstungsgegenstände 77 Prozent.

Die vorstehenden neun wichtigsten Warengruppen umfassen mehr als 90 Prozent des Wertes der deutschen Gesamtausfuhr. Wenn seitens des Auslandes darauf hingewiesen wird, daß die Ausfuhrmenge gerade einiger hier nicht erwähnten Warengruppen (Schwarzwaren, Waren aus Schmelz- und Formmassen, aus Steinen und anderen mineralischen Stoffen) sich gegenüber der Vorkriegszeit zum Teil verdoppelt habe, daß auch die Holzausfuhr die frühere Menge beträchtlich übersteige, so geht die Bedeutungslosigkeit dieser Zunahme für die Gestaltung der Handelsbilanz daraus hervor, daß diese sämtlichen Warengruppen vor dem Kriege noch nicht drei Prozent des Gesamtausfuhrwertes dargestellt haben.

Die Hauptursachen des Ausfuhrrückganges liegen in drei Ursachen. Zunächst im Rückgang der Weltmarktumsätze, die sich 1921 gegenüber 1913 um ein volles Drittel vermindert haben. Zweitens in der Abgabe großer Mengen von Sachleistungen — so kann die Kohle, welche Deutschland für Sachleistungen liefert, nicht mehr gegen Geldwechsel ausgeführt, vor allem aber nicht in Rohstoffe verwandelt, hinausgeschickt werden. Endlich in den besonderen Auslandserschwerungen für die deutsche Ausfuhr, wie sie die Einfuhrbegrenzungsmaßnahmen, Einfuhrsperren usw. darstellen. — Kann angesichts vorstehender Darlegungen von einer übermäßigen „Leberstauung“ des Weltmarktes mit deutschen Waren zum Schaden des Auslandes auch nur einigermaßen noch die Rede sein?

Wären aber unsere früheren Kriegsgegner Goldzahlungen von uns, so werden sie, da diese nur durch ein Überwiegen der Ausfuhr über die Einfuhr aufgebracht werden können, auf die Dauer eher eine Bewärkung unserer Ausfuhr wollen müssen. Demit laufen sie aber Gefahr, ihre eigenen Märkte noch mehr zu gefährden, als es bisher schon der Fall gewesen ist.

So führt die eine Schwereigkeit zur anderen. Einen Ausweg gibt es nur dadurch, daß unsere ehemaligen Gegner uns eine Atempause gewähren, um das gestörte Gleichgewicht unserer Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen und diese selbst wieder zu leistungsfähig zu machen, daß sie von einem Produktionsüberschuß „niederknügen“ kann. Nur dadurch können wir erneut auch zu einem Ausgleich in der Weltwirtschaft, auf dem vor dem Kriege das Wohlergehen aller Völker beruhte.

Rein abschließendes Ergebnis.

Belgien will erst die Reparationskommission besagen.

Die deutsch-belgischen Verhandlungen in der Frage der Schadewechsel sind am Sonnabend zu Ende geführt worden, ohne daß ein abschließendes Ergebnis erzielt worden wäre. Während in wesentlichen Punkten eine Einigung erzielt werden konnte, hat die Frage der Verlängerung der Lauffrist der Schadewechsel über sechs Monate hinaus Schwierigkeiten ergeben, da diese Verlängerung nach Auffassung der belgischen Regierung aber den Rahmen der Entscheidung der Reparationskommission hinausgeht. Die belgischen Vertreter sind nach Brüssel zurückgekehrt, um ihrer Regierung Bericht zu erstatten.

Nach der Entscheidung der Reparationskommission sollte Deutschland an Stelle baxer Besatzung der um die Mitte der Monate August bis Dezember fälligen Reparationsraten in Gesamtbetrage von 270 Millionen Goldmark jenseits Schadewechsel mit sechsmonatiger Lauffrist an Belgien geben. Au Belgien deshalb, weil die Verhandlungen dieses Jahres in der Hauptsache Belgien zur Abgeltung seiner Vorkriegsschulden zugute kommen sollten. Daher hatte auch die Reparationskommission bestimmt, daß die Verhandlungen über die Sicherstellung dieser Schadewechsel zwischen Deutschland und Belgien geführt werden sollten.

Nach längeren Besprechungen mit den nach Berlin entandenen belgischen Amtsbekanntesten, die eine Einigung auf der Grundlage bevorzugen, daß für die Einführung der von der deutschen Regierung auszugebenden Schadewechsel zum Teil holländische Banken, zum Teil englische Finanzinstitute und zum Teil die Reichsbank die Vorkaufsrechte übernehmen. Doch sollte für bestimmte Fälle die Lauffrist der Schadewechsel über die sechs Monate hinaus für eine gewisse Zeit verlängert werden können. Die Belgier hatten sich in ihre Regierung gewandt, um die Zustimmung ihrer Regierung dazu einzufordern; diese Zustimmung aber nicht erteilt worden, da nach Ansicht der

belgischen Regierung diese Fristverlängerung über den Rahmen der Entscheidung der Reparationskommission hinausgeht.

Es ist anzunehmen, daß die belgische Regierung in der nächsten Sitzung der Reparationskommission, die voraussichtlich noch in dieser Woche stattfindet, diese Frage zur Entscheidung vorlegen wird. Da, wie von der Reichsregierung nachsehender Seite versichert wird, die belgische Regierung lediglich aus den oben genannten formaljuristischen Gründen den Schluß der Verhandlungen hinausgeschoben hat und sonst keinerlei Bedenken hat, der Verlängerung der Lauffristen zuzustimmen, darf man wohl erwarten, daß die Reparationskommission keine Schwierigkeiten mehr machen wird, wenn man sich vielfach mit französischem Widerstand zu rechnen haben wird.

Gegen die Rachepolitik.

Der Kanzler über die deutsch-belgischen Verhandlungen.

Anlässlich des Empfanges des ober-schlesischen Hilfsbundes beim Reichspräsidenten hielt der Reichskanzler Dr. Brüning eine politische Ansprache, in der er von den Aufgaben des ober-schlesischen Wiederaufbaues auf das große, die auswärtige Politik des Reiches und die Gesamtheit der Nation berührende Problem der Reparationen überleitete. Von besonderer Bedeutung waren die Ausführungen des Kanzlers über die letzten Verhandlungen mit den Vertretern der belgischen Regierung:

„Wir müssen den Gedanken des Wiederaufbaus Europas und der Welt aus den Händen der Rachepolitik hindübertragen auf ein Gebiet, wo nichterne, wirtschaftliche Erwägung die Vorherrschafft hat. In dieser großen Frage sind wir vorwärts gekommen. Gewiß treten Rückschläge ein. Auch jetzt wird der Gedanke mitunter wieder verdundelt, am Verhandlungsweg zu ökonomischen Möglichkeiten zu kommen. Was helfen uns Schadewechsel, die nur sechs Monate Laufzeit haben, die, wenn wir von jetzt ab rechnen, im Februar nächsten Jahres in der schwierigsten Zeit vielfach unsere Währung endgültig erdrücken könnten? Noch einmal sind es politische Erwägungen einer der alliierten Regierungen, die sich an den Buchstaben der Entscheidung der Reparationskommission klammern und behaupten, man könne über das, was die Reparationskommission entschieden hat, nicht hinausgehen. Noch einmal sind bei der belgischen Regierung die politischen Erwägungen vor die ökonomischen getreten. Wir brauchen deshalb nicht zu verzagen; denn nur das, was ökonomisch noch möglich ist, wird vom deutschen Lande und von der deutschen Wirtschaft getragen werden. Aber bis diese Erkenntnis sich in Europa durchgeißelt hat, müssen wir nicht nur Geduld, sondern die letzten Reste von staatslicher und wirtschaftlicher Energie aufzubringen versuchen, um durchzutun. Nur eine wirtschaftliche große deutsche Nation, ein wirkliches Zusammenfließen von Nord und Süd in Deutschland, von Reich und Außen können diese Probleme, vor denen wir als Gesamtheit stehen, meistern.“

Der Kanzler schloß mit der Mahnung, in diesen Zeiten größter politischer Spannung alle Kräfte des Volkes zu nationalem Einheitswillen zusammenzuschließen.

Der Oberschlesientag.

Eine Rede des Reichspräsidenten.

Unter dem Protektorat des Reichspräsidenten hat der neugegründete Oberschlesische Hilfsbund am Sonntag mittag in der Berliner Staatsoper eine Hochstädtfeierveranstaltung von großer künstlerischer und politischer Wirkung arrangiert, zu der sich die Spitzen sämtlicher Reichs- und Staatsbehörden eingefunden hatten. Nach den musikalischen Darbietungen sprach der Reichspräsident Ober in warmen Worten des ober-schlesischen Landes, das durch den fremden Machtpruch entlassen worden ist.

„Wir denken heute — so fuhr der Reichspräsident fort — unserer unermesslichen Nothe. Wir werden sie nicht vergessen. Aber wir wollen vorwärts schauen. Mit allen Kräften wollen wir aufbauen. Ober-schlesien, das für Deutschland so viel gelitten, darf unsere ganz besondere Fürsorge erwarten und sie soll ihm gewiß sein. Der Reichspräsident dankte dem Ober-schlesischen für das Vertrauen, das es durch das Ergebnis der Abstimmung vom 3. September herbeigeführt hat. Das deutsche Ober-schlesien hat seine Freiheit und Unabhängigkeit an Preußen, mit dem es auch geworden, gefunden. Schier hat Ober-schlesien zu ringen um seine Freiheit gegen Fremde, mit welchen Mitteln ausgeholfen werden mußte. Den Ober-schlesien zu helfen — schloß der Reichspräsident — hat der Oberschlesische Hilfsbund, der alle Kräfte und Schichten unseres Volkes umfaßt, sich zur Aufgabe gestellt. — Heben wir Ober-schlesien und der ganzen Welt, das Deutschlands große Not alle Glieder des Reiches nur fester miteinander verbindet. Wir wollen uns als der gemeinsamen Mut erproben, als ein einziges Volk. Es lebe Ober-schlesien, es lebe Deutschland!“

Als der Reichspräsident seine Rede geschlossen hatte, erteilte minutenlangem Beifall. Das ganze Haus erhob sich und sang das von der Kapelle intonierte Deutschlandlied stehend mit.

Anschließend sprach der preussische Ministerpräsident Braun den Ober-schlesien auch vor dieser Stelle aus, was ihm als nominales den Kant der preussischen Staatsregierung für das über-wältigende Dankbekenntnis aus, das sie am 3. September zu Preußen und damit auch erneut zum deutschen Vaterland abgelegt haben. Er machte Mitteilung davon, daß in Anbetracht der außer-gewöhnlichen Verhältnisse des Ober-schlesischen Hilfsbundes ausnahmsweise die Genehmigung der Veranstaltung einer Lotterie erteilt worden sei, um die schweren Schäden, die durch die gewalttätige Vorkriegszeit und Herrichtung des ober-schlesischen Landes geschehen wurden, wenigstens einigermaßen zu lindern.

In Weichens „Grenia“ sang die in allen Teilen wohlwollende, überaus hochlobende und von großer vorüberwältiger Würde getragene Felle machtvoll aus. Nach dem zweiten Satz des Trauermarsches erhob sich das Haus, und durch den deutschen Soldaten, die ihr Leben für Ober-schlesien gelassen haben, ein Zeichen ehrenden Gedenkens darzubringen.

Nach der Veranstaltung im Staatlichen Opernhaus schloß sich ein Empfang beim Reichspräsidenten, zu dem die Mitglieder der Reichsregierung, des preussischen Kabinetts, der Vorstand des ober-schlesischen Hilfsbundes und zahlreiche Vertreter der Wirtschaft, Handel, Industrie und Presse erschienen waren. Nach einer Begrüßung durch den Reichspräsidenten fand eine Ansprache über die Bedeutung der ober-schlesischen Zukunft statt. Zum Schluß sprach der Kanzler die Ansprache, die sich vornehmlich der Reparationsfrage befachte und in eine Mahnung zur Einigung des deutschen Volkes anklang.

Smyna gefallen.

Die griechische Besatzung gefangen.

Die zweite türkische Kavalleriedivision ist am 10. September unter dem Jubel der türkischen Bevölkerung in Smyna eingezogen. Die Griechen konnten das in der Stadt angesammelte Kriegsmaterial nicht retten. Der Rest der griechischen Armee, der nicht mehr nach den Inseln Chios und Mytilene eingezogen werden konnte, ist von den Türken gefangen genommen worden. Der Oberbefehlshaber der türkischen Armee, Mustafa Kemal Pascha, und eine Anzahl Mitglieder der türkischen Nationalversammlung haben sich nach Smyna begeben.

Die Besetzung der Stadt vollzog sich ohne jeden Zwischenfall. Alle öffentlichen Gebäude, Konsulate usw. werden von französischen und italienischen Marine-soldaten bewacht. Kein englischer Untertan befindet sich in Smyna. Die Zahl der in Smyna eingezogenen Flüchtlinge wird auf eine halbe Million geschätzt. Die griechische Regierung hat die Befreiung der Alliierten wissen lassen, daß griechische Flüchtlinge aus dem Innern Kleinasiens, vertrieben und von Hunger gepeinigt, der Hilfe aller alliierten Mächte zur Befreiung und Unterstützung mit Lebensmitteln anrufen.

Auflösung der griechischen Armee.

Das griechische Hauptquartier wurde nach der Insel Mytilene verlegt, wohin auch der größte Teil der griechischen Soldaten geschafft wurde. Die Demobilisierung der Truppen wird beginnen, sobald der Müdigkeit beendet ist. Ein Teil der griechischen Truppen, die nach den Inseln gebracht wurden, soll demontiert und gefordert haben, in Griechenland demobilisiert zu werden. In Athen verantwortlich die Demontierung einen Umzug, wobei sie die Abkantung des Königs Konstantin und die Zurückberufung Venizelos forderten. — König Konstantin hat eine Beschlus an das griechische Volk gerichtet, in der er es ermahnt, das Unglück geduldig zu ertragen, wie es einem patriotischen und mächtigen Volke zustehe.

Nach einer Meldung aus Athen ist das neue Kabinett mit Triandaphyllos als Ministerpräsidenten gebildet worden. Minister des Aeußeren ist Kalogeropoulos.

Mohammedanische Siegesfeiern.

In Konstantinobel wurden von den Türken große Siegesfeiern veranstaltet, bei denen auch der türkische Kronprinz zugegen gewesen ist. — Auch in Adana (Antien) wurden von der mohammedanischen Bevölkerung große Siegesfeiern veranstaltet.

Englische Truppenlandungen an der Küste des Matramarees.

Die englische Regierung hat die gesamte britische Mittelmeerflotte im Adriatischen Meer versammelt und energische Maßnahmen zum Schutze der Meerengen angeordnet. Die griechischen Behörden im Küstengebiet am Matramaree wurden durch englische Truppenbesatzungen ersetzt. Die französische Militärbehörde hat daraufhin auch ihre eigenen Truppen in jene Gegenden entsandt. In Druiss sind bereits zwei französische Infanterieregimenten zum Schutze der Bevölkerung eingesetzt.

In Angora soll die Meldung von der englischen Truppenlandung Erstaunen hervorgerufen haben. Man nimmt in dortigen maßgebenden Kreisen an, diese Landung sei nur provisorisch und werde bei der Ankunft der kemalistischen Truppen wieder aufgehoben werden, andererseits müßte die türkische Armee der Unwesenheit englischer Truppen auf kleinasiatischem Boden ein Ende bereiten.

Die englische Regierung hält ihrerseits nach wie vor an der Auffassung fest, daß die Meerengen unter keinen Umständen an die Türken ausgeliefert werden dürfen.

Griechisches Waffenstillstandsangebot an Angora.

Durch Vermittlung der alliierten Kommissare in Konstantinobel haben die Griechen der Regierung von Angora ein Waffenstillstandsangebot überreicht. Man räumt an, daß die Türken den Abbruch eines Waffenstillstandes von der vollständigen Räumung Kleinasiens und Thrakiens, Entfernung der griechischen Flotte aus den türkischen Gewässern, Anerkennung der angerichteten Schäden und der Reparationsverpflichtungen abhängig machen werden.

Die Anklage gegen die Mathenai-Mörder.

Den in der Wochenschrift Mathenai Angeklagten ist jetzt die Anklageschrift des am 19. September vom dem Staatsgerichtshof stattfindenden Prozesses angekündigt worden. Die Anklage geht davon aus, daß der Ingenieur Hermann Fischer und der Student Gerwin Kern, die bekanntlich die eigentlichen Mörder sind, und die auf der Burg Saaleck Selbstmord verübt haben, das Mordverbrechen aus sanftem Antipathiegefühl und in dem Wahn begangen haben, sie könnten eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse herbeiführen. Die Vorbereitungen zu der Tat fallen nach dem Ergebnis der Untersuchung etwa in die Zeit bis zum 10. Juli. Im diese Zeit kamen Fischer und Kern nach Berlin und stiegen in einem

